3 1761 07359673 6

Griepenkerl, Wolfgang Robert
Bilder griechischer Vorzeit

PT
2253
G8B5

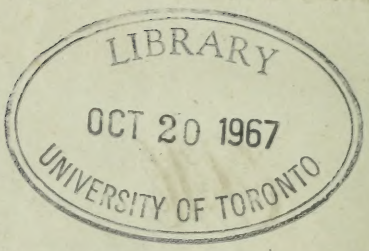
Bilder griechischer Vorzeit.

Von

Wolfgang Robert Griepenkerl.

Berlin, Posen und Bromberg.
Druck und Verlag von E. S. Mittler.
1833.

PT
2253
G8B5



Inhalt.

Seite

I. Orion. Eine lyrisch-epische Dichtung in fünf Gesängen. 7

II. Die Geburt der Aphrodite. Ein mythologisches Gemälde. 65

III. Niobe. Zwei Elegieen. 99

I.

Orion.

Eine lyrisch-epische Dichtung

in

fünf Gesängen.

Erſter Geſang.

Dort an ortygischer Bucht in schwindender Ferne des Meeres
Bildet der hangende Fels nahe der schäumenden Flut
Ragend ein Grottengewölb', es schmückt reich blühend den Eingang
Rankendes Epheugrün, und von dem Felsen herab
Sprudelt ein munterer Quell, aufsilbernd im Strahle der Sonne,
Der im schlängelnden Lauf tränket das glückliche Thal.

Und so herrlich erblüht hier Alles in duftender Fülle,
Daß Unsterbliche gern weilen am friedlichen Ort.
Artemis ruht hier öfter, umjauchzt von scherzenden Nymphen,
Müde der nächtlichen Jagd badend im Silber der Flut;
Nereus rosige Töchter enttauchen den bläulichen Wellen,
Führen den schwebenden Reihn hier an der Grotte Gewölb',
Und im Chor der Silenen umtaumelt die liebliche Stätte
Pan, im Wechselgesang flötet die Echo mit ihm. —
Hier im Dunkel der Nacht einst tauchte der Herrscher Poseidon
Aus den Gewässern hervor; aber nicht nahr' er im Grimm,

Friedlich betrat sein schäumender Fuß den Nacken der Erde,

Und im gewaltigen Arm hielt er ein schlafendes Kind,

Das ihm Beryllis gebar, die herrliche Okeanide,

Im weitrauschenden Meer liebend dem Gotte vereint;

Und drauf sprach er das Wort, dumpfbrausenden Wogen vergleichbar:

Erde, gewaltige Du, ewige Mutter des Alls,

Höre mich, höre den Schwur bei den dunkelen stygischen Fluten!

Sieh, nicht nah' ich im Zorn, hebst Du mir sorglich das Kind

An Dein liebendes Herz, den gotterzeugten Orion,

Scheuchst unrühmlichen Tod schirmend vom Knaben hinweg. —

Doch es schäume die Wog', auftosend in finsteren Wettern,
Aus den Schlünden des Meers wider Dein mächtiges Haupt,
Niemals ruhe die Flut, es entweiche der waltende Friede
Und verderblicher Zwist rege den Busen mir auf,
Wenn Du die Bitte verschmähst —, es erschüttre die Festen mein Arm Dir,
Tief aufwühlend den Grund, und in den eigenen Schooß
Stürze zertrümmert die Last mit Gekrach, nachhallend im Weltall;
Ueber Dein nacktes Gebein schäume die wogende Flut,
Und nicht schaue Dich fürder der hochherleuchtende Aether!
Wasser beherrsche das All, Wasser erschaue der Mond,

Wasser die Sonn' und die Kinder der Nacht, fern-
zitternde Sterne!
Und Du mühst Dich umsonst, über dem Kerker
hervor,
Deine zerstörte Gestalt vor dem Himmelsgezelt zu
erheben,
Schäumender Brandungen Wuth wirft Dich, Be-
zwungne, zurück! —
Sprach's, und legte vertrauend den schlafenden Kna-
ben Orion
Hier an der Grotte Gewölb' unter das schattige
Grün.
Gleich dann rauschten daher auf des Meers hoch-
wallenden Wassern
Rosse gewaltigen Laufs; und vor ortygischer
Bucht
Hielten sie an; weiß tropfte der Gischt von den
hangenden Zügeln,
Und auf den Wagen sofort schwang sich der
herrschende Gott.

Schäumend durchschnitt die Gewässer das Paar tief-
furchender Räder.
Siehe da tagt es im Ost, sternebekleidete
Nacht
Dunkelt im Westen hinab, und mit morgentlich
glimmender Fackel
Schimmert am hohen Olymp Lucifer, kündend
den Tag,
Und aus Okeanos Flut zum tiefblau zitternden
Himmel
Schwebt, mit Rosen geschmückt, Eos, die frühe,
herauf.
Dann jagt leuchtend hervor mit des Tags frohlocken-
den Horen
Phöbos Apollon, der hochwandelnde König des
Lichts,
Und auf ferne Gewässer zuerst sinkt golden der
Morgen.
Wie ein gewaltiger Leu unten im schweigenden
Thal

Nicht kampfdräuenden Blickes mit wallender Mähne gestreckt liegt;

So im riesigen Bett ruhet im Frieden das Meer,

Und schaut lächelnd empor mit bläulichem Auge zur Sonne;

Denn es erfüllte den Schwur bei den Gewässern des Styx

Willig der mächtige Gott, der Dreizackschwinger Poseidon. —

Mit der Sonne des Tags war auch Orion erwacht.

Aber wie staunte der Knab' in den Armen der lächelnden Flora!

Hier auf sprießendem Grün schwellend ein Lager so schön —

Dort der Grotte Gewölb' umschlungen von rankendem Epheu —

Hier sanft rieselnd ein Quell silbernd vom Felsen herab —

Dort weitschauend der Blick in die bläuliche Ferne des Meeres —
Alles erschien ihm so groß, alles so herrlich und neu.
Horch, da dringt ein Geräusch tief unter den kräuselnden Wellen
Näher und näher herauf, eiliger drängt sich die Wog',
Und es theilt sich die Flut und Okeaniden entauchen
Schwebend der Fläche des Meeres, rosige, wellenerfreut;
Denn sie sandte dahin die ängstlich erbangende Mutter
Sorglich zu pflegen das Kind, daß es, zum Manne gereift,
Freue den mächtigen Vater, den Wasserbeherrscher Poseidon;
Und die Schwestern sogleich eilten geschäftig herzu.

Doch die holden Gespielen erkennt der freundliche Knabe,
Und in heiterem Scherz fliehen die Tage dahin,
Fliehen die Mond' im eilenden Lauf, es fliehen die Jahre. —
Wild aufflammenden Trotz schuf ihm der Vater ins Herz;
Doch ein weiches Gemüth auch schenkt' ihm die Mutter Beryllis,
Das sich nimmer dem Glück sehnender Liebe verschloß.
Und so wuchs er herauf wie die Eich' in dunkelen Wäldern,
Herrlich vor Andern empor ragend mit herrschendem Haupt,
Und von der Scheitel herab fiel golden geringelter Locken
Pracht auf Nacken und Brust. Schritt er die Fluren entlang,

Hob er glühend die Augen empor zum strahlenden Phöbos,

Sah mit Freude der Gott wandeln die schöne Gestalt.

Wenn von olympischen Höh'n Zeus senkte die schattige Wimper,

Weilte sein mächtiger Blick stets auf dem Jünglinge gern.

Doch Göttinnen vor allen, sie liebten den Sohn des Poseidon.

Artemis jagte mit ihm stürmend durch Wälder und Flur,

Und die göttliche Brust, sie neigte sich hold dem Genossen. —

Flora mit Frühlingshauch thaut' auf die Wangen das Roth

Glühender Rosen — Athene verlieh mannzierende Streitkraft —

Aphrodite, sie schmückt ihn mit dem lieblichsten Reiz —

Und, daß es höher erfreue, umwebten harmonisch das Ganze
Charitinnen, die gern blühender Jugend sich nahn.
Doch ihn liebte vor Allen die frühaufdämmernde Eos.
Ach, sie hätte so gern ihren Erwählten geschmückt
Mit unsterblichem Reiz, und allen den Gaben der Liebe;
Aber das Schicksal kalt wehrte der Armen das Glück;
Denn es achtete nicht der heimlichen Liebe der Jüngling.
Ueber die Berge dahin, durch das umschattete Thal
Jagt' ihn eilenden Laufs, nie rastend, die nächtliche Göttinn;
Denn sie fürchtete stets Eros, des Frevlers Gewalt,

Wehrend mit sorglicher Hast den heimlichen Tücken des Gottes,
Und in eifriger Jagd wurde die Stunde verstürmt,
Wenn am Himmelsgezelt die Liebende rosige Hände
Rang, und der Thränen so viel tropften die Wangen herab.

Zweiter Gesang.

Noch lag morgentlich früh auf fernen Gewässern die Dämmrung,

Und mit blässerem Licht blickten die Sterne herab.

Artemis, müde der Jagd, schon barg in dem Köcher die Pfeile,

Lucifer, rüstig voran, zündet' die Fackel behend,

Und auf ragenden Bergen zuerst glomm zitternd ein Lichtpunkt;

Aber die Thäler umher lagen in Nebel gehüllt.

Dort entscheuchte dem Lager Poseidons herrlicher Sprößling
Noch den bärtigen Hirsch, prangend mit hohem Geweih;
Doch nicht trafen die Pfeil', er verfolgt ihn weiter und weiter
Und von der Göttinn entfernt schweift er durch Wälder und Au'n.
Aber es führt' ihn die Spur zur Grott' am Blühengestade,
Wo ihn Poseidon einst sorglich der Erde vertraut,
Und es trieb ihn das Herz, am friedlichen Orte zu weilen,
Wo er die Jugend verlebt; und die Erinn'rung sogleich
Schwebte gefällig zu ihm und wiegt' ihn in liebliche Träume,
Und als Flora die Arm' auf zu dem Sinnenden schlang,

Ach da glitten sogleich die Glieder zum schwellenden Nasen,
Und bald sank ihm der Schlaf über die Wimper dahin. —
Jetzt schwang leuchtend die Fackel der frühtagkündende Herold
Ueber den Wassern empor, schimmernd am hohen Olymp.
Und aus goldenem Thor am tiefblau zitternden Himmel
Schwebte, mit Rosen geschmückt, Eos, die frühe, herauf.
Aber die Thränen in Strömen entfielen den bebenden Wangen,
Als sie in Floras Arm ihren Geliebten ersah.
Weinend, ach, rief sie hinab: Dank Dir, buntspielende Schwester,
Blumenumwundene Braut, Flora, Du liebliches Kind!

Bringst Du die Hoffnung mir auf Frühlingsschwingen entgegen?

Ach, sie lachte mir nicht unten im öden Gemach! —

Lucifer, hemme den Lauf, o hemm' ihn, Phöbos Apollon!

Gönnt, Ihr Glücklichen, mir, gönnt mir das süßeste Spiel,

Freundlich zu kosen mit ihm, zu kühlen die glühenden Wangen!

Glücklicher Schläfer, Du ahnst nimmer die liebende Braut. —

Schlinge die Arm' um ihn, o laß noch nicht ihn erwachen,

Flora, ich komm', ich komm'! Aber im duftenden Thal

Rief mitfühlend: ich komm', ich komme! die scherzende Echo,

Und die Liebende schnell schwebte vom Himmel herab,

Bog ſich über ihn hin und küßte die ſchlummernden Augen,

Ach, und die Sehnſucht drang ihr in die liebende Bruſt. — —

Doch nicht länger zurück hielt Phöbos die ſchäumenden Roſſe,

Von des Okeanos Flut drangen ſie leuchtend empor.

Eos die ſcheidende rief: Bald wieder am kühligen Morgen

Kehr' ich ſehnend zu Dir, glücklicher Schläfer, zurück! — —

Sieh, da erwacht' Orion und ſtreckte verlangend die Arme

Nach der Entſchwundenen hin, die er im Traume geſchaut;

Aber den ſuchenden Augen des ſchlafentfeſſelten Jünglings

Barg die Liebende ſchnell Phöbos mit goldenem Arm.

Langsam, sinnend erhob vom blumenumkleideten Lager
Sich Orion, den Blick nieder zur Erde gewandt;
Denn ihn dünkt', es wandle die rosenumkränzte Geliebte
Nahe vorüber am Strand. Morgentlich säuselnder West
Schien ihm entschwebendes Rauschen in Purpur getauchter Gewande.
Spähend noch stand er — doch nichts Lebendes regt sich im Thal,
Und nur eben enteilte das Mädchen. — Wo bist Du, Geliebte!
Rief er mit sehnendem Ton, komm an die glühende Brust!
Komm an die glühende Brust! — rief scherzend vom Felsen die Echo,
Und er wähnte, die Braut riefe vom Hügel ihm zu,

Eilte die Pfade hinan, die Rufende heiß zu umfangen,
Oder sie spähend zu schau'n unten auf grünender Au. — —
Siehe, da zog bleich über ihm hin am hohen Olympos,
Mit unwilligem Blick, Artemis. — Sage Du mir,
Rief er hinauf, jagdliebende Göttinn, Du wandelst am Himmel
Gern mit der Fackel im sternäugigen Dunkel der Nacht,
Sage, wo weilet die Braut, die entschwundene, purpurgekleidet,
Sah sie Dein spähender Blick nicht von des Himmels Gezelt? —
Phöbos Apollon, zu Dir, Fernschauender, König des Lichtes,
Streck' ich die flehende Hand, zeige Du gnädig die Spur!

Weilt sie in Grotten vielleicht, ist's eine der scherzenden Nymphen,
Die allmorgentlich gern wandeln von ragenden Höhn?
O dann nenn' sie mir, Du segenerfüllte Demeter,
Fackelerfreute, die Du prangest im Aehrengelock! —
O Du sahst sie vielleicht hinwandeln im purpurnen Schimmer
Ueber die grünende Flur, Flora, du rosige Braut!
Aber Du weinst; was schmerzt Dich so sehr, buntspielende Jungfrau?
Rührt Dich des Armen Geschick, ach, den die Liebe verzehrt? —
Vater, zu Dir, Meerstürmer, Du wogengewaltiger Herrscher,
Fleh' ich! — Schwebet herauf, Okeaniden, herauf!

Habt Ihr des Kindes gepflegt, stromliebende, wandelnd auf Wellen,
Helfet dem Jüngling auch, holde Gespielen, o kommt!
Ach, es nagt mir am Herzen die langsam zehrende Sehnsucht,
Helft, Unsterbliche, gebt trauerverscheuchenden Rath! — —

Sprach's, und eilte vom Hügel hinab zum dämmernden Thale;
Keiner der Himmlischen hört seinen verhallenden Ruf. —
Rastlos stürmt' er hinein in die Schatten verödeter Wälder:
Sagt, Dryaden, mir an, weilt die Geliebte bei Euch?
Und an jeglichem Quell, nie ruhend, erneut er die Frage:
Ach, sie badete wohl, Nymphen in Wellen, mit Euch? —

Schon ſtand Helios hoch auf glühendem Gipfel des Tages,
Und den ſchlafenden Pan weckte des Jünglinges Ruf:
Wo verbargeſt Du ſie? O ſag' es dem armen Verlaſſ'nen,
Den die Liebe verzehrt für die entſchwundene Braut!
Ach, und immer umſonſt noch forſchten die ſpähenden Blicke,
Als in die Fluten des Meers Phöbos, der Strahlende, ſank.
Schon ſah milde herab mit abendlich glimmender Fackel,
Schimmernd am weſtlichen Thor, Hesperus. Dunkel herauf
Schwebte die heilige Nacht, ſtill wandelnd im Sternengewande. —
Schallender Ruf ringsum tönte vom hohen Olymp;

Denn zur nächtlichen Jagd schon rief die begleitenden Nymphen

Artemis rüstig herbei, und zu dem Throne des Zeus

Eilte die Göttinn erfreut mit nächtig erloschener Fackel,

Flehend zum Vater hinauf, daß er gewähre das Licht.

Auf glomm zischend die Fackel, voran flog freudig die Göttinn,

Ihr nach jagte die Schaar, jauchzend im Taumel der Lust.

Bläuliches Licht schoß hin durch die Wüsten des nächtlichen Himmels,

Fern abrollend entwich dunkel gethürmtes Gewölk,

Bis in heiligem Glanz der räumliche Himmel sich wölbte. —

Jetzt durch Wälder und Au'n stürmte die jagende Schaar,

Und vom hohen Geklipp, aus verborgenem Dunkel der Waldung
Schreckte das flüchtige Wild freudig die Göttinn hervor. —
Aber am dämmernden Strand' unfern dem Gewölbe der Grotte,
Wo die Wellen des Meers flüstern mit leiserem Ton,
Fand sie den Jüngling, ach, vom Weinen getrübet die Augen,
Tief verschlossen die Brust sorgenverscheuchendem Trost.
Doch ihr nagt' es am Herzen, daß also verwandelt Orion;
Im jungfräulichen Sinn mischte sich Liebe vereint
Mit schwerkränkendem Gram und Thränen entquollen den Augen;
Aber zurück in die Brust zwang sie das wehe Gefühl,

Hoffte des Jünglings Schmerz zu verlöschen in rauschender Freude:

Raffe Dich eilig empor, rief sie dem Träumenden zu —

Dein harrt jauchzende Lust in der Waldnacht schauerigem Dunkel! —

Auf, Ihr Nymphen, herbei, führet den nächtlichen Reihn! —

Bringt das getödtete Wild, laßt ruhen im Köcher die Pfeile! —

Badet im Silber der Flut Euch den ermüdeten Fuß! —

Hier erfreue die Rast, umspielt von munteren Scherzen! —

Säumt nicht; unten im Ost röthen die Sterne sich bald! — —

Sprach's, und schmiegte sich an dem glänzenden Nacken des Jünglings

Mit umschlingendem Arm, ach, in erzwungenem Scherz. —

Regungslos, wie ein Marmorbild, nicht achtend der Rede,
Stand Orion, und kalt warf er zur Seite den Blick.
Siehe, da regt sich der Stolz im göttlichen Busen der Jungfrau,
Heftig rief sie die Schaar bebender Nymphen herbei,
Fuhr in die Höhen des Himmels und riß zornglühend die Fackel
Kräftig mit schwingendem Arm, bis sie im Zischen verglomm.

Dritter Gesang.

Jetzt ob der Königin Zorn bang zittern die Sterne des Himmels —

Fern aus nächtlicher Flut thürmt sich ein schwarzes Gewölk

Langsam herauf mit verhaltenem Grimm — schon leuchten die Blitze,

Tief am verdüsterten Rand grollen die Donner — das Meer

Hebt sein gewaltiges Haupt, Zorn furcht ihm die dunkele Stirne,

Und sein Auge voll Nacht drohet der Erde Gewalt,

Daß dem grimmigen Blick erzittert die mächtige Mutter. —

Doch ob Artemis bleich hinter die Wolken sich birgt,

Ob da Blitze sich kreuzen und Donner durchrollen den Weltraum,

Ob sich das Meer hochaufbäumt im beginnenden Kampf,

Ob im Regenerguß die Wolken durchschweifen den Himmel,

Ob da die Windsbraut geht über den Nacken des Meers,

Höhnend in wildem Gebraus — es steht noch sinnend Orion

An dem Gestade, wo ihn zürnend die Göttinn verließ,

Starrt noch weinend hinab in Poseidons dunkeles Auge. —

Vater, gewaltiger Du, rief er im heißesten Schmerz,

Zürnst Du dem Sohne, daß unauflöslich die Lieb' ihn gefesselt?

Daß er der Göttinn vergaß, die ihm die Jugend verschönt?

Daß er die Wälder durchstrich, erklommen die Häupter der Berge,

Weit umschauenden Blicks, ach, mit vergeblichem Ruf?

Daß er verachtet den Rath der sorglichbekümmerten Göttinn?

O wie ist die Gewalt sehnender Liebe so groß!

Sie, die bezwingende, herrscht in den Höhen des räumigen Himmels,

Herrscht auf der Erde Gebiet unter der Menschen Geschlecht,

Herrscht im dunkelen Reiche des finstergebietenden Hades!

Männervertilgenden Zwist, mauerzertrümmernden Krieg

Reget gewaltig sie an; doch Siegerinn bleibt sie im Kampfe,

Nimmer entflieht ihr ein Gott, nimmer ein sterblicher Mensch!

Und so geht sie zur Seite dem Alles beherrschenden Schicksal,

Jenem gewaltigen, ihm ähnlich an siegender Macht!

O drum ferne das Weh und führe die liebende Braut mir

In den ersehnenden Arm! Vater, erhöre den Sohn! —

Sprach's — und in harrendem Schmerz, in ahnungsvollem Erbangen

Starrt' er noch immer hinab in die umnachtete Flut. —

Jetzt mit blässerem Licht schon flammen im Osten die Sterne,

Lucifer, rüstig, voran zündet die Fackel behend,

Und im Silbergethürm schwerrollend entfliehen die Wolken,

Weichend dem Führer des Lichts; doch mit den Augen voll Nacht

Schauen sie dräuend zurück auf den frühtagkündenden Herold,

Der sie mit siegendem Strahl hinter den Ocean scheucht

Und aus gewölbeten Thoren am tiefblau zitternden Himmel

Schwebt, mit Rosen geschmückt, Eos, die frühe, herauf. —

Wie wenn freundlich das Kind vom Arme des alternden Vaters

Schmeichelt mit kosender Hand, daß er gewähre den Wunsch,

Jenen geheimen im Herzen — so spielt in den Locken Poseidons,

Als sie den Jüngling erschaut, Eos mit rosiger Hand.

Dran erfreut sich der Gott, blickt auf zu dem lieblichen Mägdlein,
Und sein finsteres Aug' hellt sich, das dunkle Gelock
Goldet: O Vater, so rief der schweraufathmende Jüngling,
Vater, Du hörtest den Sohn, hörtest des Flehenden Ruf?
Weckest im liebenden Herzen die buntumschwärmende Hoffnung,
Dunkeler Zukunft Kind? Vater, erfüllest den Wunsch?
Stillst todbringenden Schmerz im lieberlangenden Herzen? —
Sprach's, und die Wasser entlang warf er den glühenden Blick. —
Aber die Thränen in Strömen entfielen den Wangen Orions,
Als ihm entgegen die Braut schwebte vom bläulichen Meer. —

Vater, Du führest sie selbst an das Herz des harrenden Sohnes?

Hebst sie aus mächtigem Schooß Dir auf den schäumenden Arm?

Daß sie den Morgen verschöne, daß Alles umher sich erfreue,

Daß in goldenem Licht prange der Himmel, die Erd'? —

Ist sie verwandt Dir, Vater, ist's eine der Okeaniden,

Die Du vor Allen geliebt, daß sie, dem Sohne vermählt,

Bräutliches Glück ihm bereit' in ewig erblühender Jugend?

O so hebe Dein Kind zu der Geliebten hinan!

Göttinn, die bleich jetzt geht am hohen Gewölbe des Himmels,

Sage, was hieltest Du fern mich von der holden Gestalt,

Daß den trunkenen Blicken der Schönheit Zauber verhüllt blieb?

Kanntest auch Du sie nicht? O so erfreue Dich jetzt

Ihres so prächtigen Glanzes, erfreu' am unendlichen Glücke

Deines Orion Dich! — Williger jagt er mit Dir

Jetzt in der schaurigen Nacht durch waldige Thäler und Berge,

Da er die Holde geschaut, die er so glühend ersehnt!

Siehe, wie ist sie so schön, wie blicken die Augen so freundlich

Unter den Rosen hervor, die ihr die Schläfen umblühn! —

Blickst Du zu mir? Ich komm', ich komme, Du winkendes Mädchen!

Wie, Du breitest die Arm' aus, zu empfangen den Freund?

Bist dem Liebenden hold, und die rastlos rinnenden Thränen
Deuten nicht Kummer, nicht Leid, fließen der Freude, dem Glück?
O dann eil' ich hinab und entküsse der Wimper die Thränen!
Oeffne die Arm', ich komm' über die Wellen zu Dir!

Vierter Gesang.

Jetzt auf mächtige Schultern des dreizackschwingenden Gottes

Stieg Orion; doch ach, weiter und weiter hinauf

Trug ihn der zögernde Vater; er sah das grause Verderben

Im vorahnenden Geist seinem Orion verhängt,

Sah, wie Artemis bleich am hohen Gewölbe des Himmels

Ging mit Köcher und Pfeil, zürnend, unsicheren Blicks.

Finsterer Unmuth jetzt kocht auf im Herzen Poseidons,
Abwärtswallende Flut murmelt zum dunkelen Schooß; —
Doch schon hatte hinauf Orion gewendet die Augen,
Und die liebende Braut droben im Lichte geschaut.
Ach, da neigte sich Eos herab vom bläulichen Himmel,
Hauchte den glühenden Kuß ihm auf die Lippen dahin,
Und schon rauschten und wogten im Liebesgeflüster die Wellen,
Goldengelockt, ringsum deckten die Fläche des Meers
Rosen, dem Himmel entblüht — schon führten die Okeaniden
Jauchzend den fröhlichen Reihn um die Beglückten — — da schwirrt

Hoch

Hoch durch die Lüfte herab, von tückischem Bogen gesendet,
Zischend ein Pfeil. — Weh mir! ruft es und wieder verstummt's —
Weh mir! tönet es wieder, und Weh mir! ruft es noch einmal,
Ach, mit gebrochenem Ton. — Da in unsäglichem Weh
Brach der Geliebten das Herz: Obwaltende, finstere Mächte,
So misgönnt Ihr das Glück mir, die im dunklen Gemach
Bräutliche Wonne nicht fand in des alternden Gatten Umarmung?
Habt Ihr sie wieder getäuscht, wo sie der Freude so nah?
Soll sie ewig, die jüngste von allen unsterblichen Göttern,
Weinend die dunkele Nacht grüßen, den glänzenden Tag,

Nie der Liebe sich freun? O was ist Schimmer und Schönheit?

Nimmer beglückt der Besitz ohne das fühlende Herz,

Dem mit der Liebe zugleich die freundlichen Gaben geworden,

Das für den Einzigen nur ihres Genusses sich freut!

Unglückseliger Du, dort unten im dunkelen Hades

Sage den Schatten, wie man droben die Herzen beglückt!

O sie fühlen auch dort, was Lieb' und bittere Täuschung;

Viele der Sterblichen schon gingen betrogen hinab.

Schöner ist ewige Nacht, als ohne beglückende Liebe

Droben das heilige Licht. — Könnt' ich doch sterben, wie Du!

O gern wollt' ich das Blau des ewigen Himmels verlassen,
Von mir werfen die Pracht dieser Gewande, nur Dir
Folgen ins dunkele Reich, o Du, mein schönster Gedanke! —
Doch die Erinnerung wird einzig erfreuen mein Herz. —
Wärst Du am Himmel ein Stern, wie wollt' ich Dich grüßen am Morgen!
Ach, so komm' ich allein über der Erde herauf,
Und in die traurige Nacht des kummerbelasteten Herzens
Fällt kein freundliches Licht, wenn sich der Morgen verjüngt;
Aber Dein wogendes Grab, allmorgentlich will ich es schmücken,
Ob auch liebend das Herz unter den Leiden erliegt,

Will vom Himmel herab mit Rosen bedecken die Wellen,
Schlummre dann ruhig und süß unten im räumigen Bett! —
Sprach's, und schwebt' empor auf purpurfarbigen Schwingen,
Ach, und der Thränen so viel tropften die Wangen herab. —

Fünfter Gesang.

Jetzt küßt Phöbos Apoll Amphitrita's wallenden Busen,

Schüttelt das lockige Haupt strahlend in schimmernder Pracht;

Doch aufkochenden Gischt peitscht an schwerzürnend Poseidon

Gegen das Rossegespann — dunkel die Wasser herauf

Schreitet Gewölk, und von Nord, Süd, West anstürmen die Winde,

Heulend im Weltall — tief hinter die schäumende Flut

Stieben die Roſſe zurück, die Nacht mit dunkelem Grauen

Und lichtſtrahlender Tag kämpfen mit wechſelndem Glück.

Strahlen ſie zucken herauf noch gegen die grimmigen Schatten

Aus hochwallendem Meer; doch die Entſcheidung ſie naht,

Nur durch ſchwarzes Gewölk brach matt noch röthlicher Schimmer

Unten im Oſt — auf des Tags ſtrahlenumleuchtetes Haupt

Trat mit dunkelem Fuße die Nacht, frohlockend des Sieges. —

Unheilkündende Ruh herrſcht in der weiten Natur. —

Horch, da kracht es im All und die ſäulengetragene Erde

Wankt. Vor das eherne Thor unten im Schattengebiet

Drängt sich die Flut lauttosend, und bläulicherdämmerndes Licht fällt

Dort in die Tiefe der Nacht. Hades, vom Schrecken berührt,

Taumelt aus ewigem Schlaf, und es beben die wandelnden Schatten. —

Ob da feindlichem Zwist Zeus, der gewaltige, zürnt,

Ob hell leuchtende Blitz' und rings dumpfrollende Donner

Künden des Herrschenden Zorn, nimmer will enden der Streit.

Wilder nur hebt sich das Meer, aufthürmend zum Himmel die Wogen,

Und in die Tiefe zurück schäumend mit wildem Getös' —

Unbeugsame Gewalt hemmt nichts, tief kracht es noch einmal,

Und wie ein treibendes Schiff taumelt die Erde. — Da hob

Droben auf hohem Olymp der Kronide die herrschende Rechte

Ruhegebietend, und sieh, willig gehorcht ihm das All,

Und scheu fliehen zurück die Wolken, es schweigen die Winde,

Westwärts schreitet die Nacht finstergewendeten Blicks.

Aber Poseidon zürnt, unwillig des wechselnden Sieges;

Doch er peitschet umsonst Wogen auf Wogen zum Kampf —

Sieh', und im Osten zuerst aufzittert die herrliche Bläue.

Vor ihr flieht das Gewölk, zögernd in feuchtem Gewand;

Aber je weiter es flieht, nur freundlicher wölbt sich der Himmel,

Und der Morgen, er kehrt heiteren Blickes zurück.

Phöbos Apollon zuerſt mit des Tags frohlockenden Horen
Badet das lockige Haupt freudig in bläulicher Flut,
Und am gewölbeten Rande des wolkenentſchleierten Himmels
Schwebt mit Blumen geſchmückt Eos im roſigen Licht.
Wie durch ſilbernden Regen mit heiterem Auge die Sonne
Schaut, ſo leuchtet die Freud' ihr in dem weinenden Blick,
Und auf bebenden Wangen da ſtreiten in lieblichem Wechſel
Thränen und Lächeln, die holdkündenden Boten des Glücks.
Aber ſie hebet den Arm mit liebenden Blicken nach oben!
Weilt denn droben der Freund unter den Sternen? — Zurück

Rollt das letzte Gewölk jetzt ganz den verhüllenden Schleier,
Und vom Himmel herab leuchtet ein neues Gestirn!
Sieh', Orion, er ist's! In lieberglühenden Blicken
Zittert die Freude, das Glück —. Eile, Du Liebliche, schnell,
Eil' und küsse den Freund, und halt' ihn in fester Umarmung,
In Dein Rosengewand hülle den Herrlichen ein!
Knieend ja ruft er: O komm! Allmorgentlich wird er Dir rufen,
Bis Du im ewigen Schmuck goldenen Thoren entschwebst,
Und in die traurige Nacht des kummerbelasteten Herzens
Dringt Dir das freundlichste Licht, wenn sich der Morgen verjüngt.

Hymens Fackel ſie glimmt, o folge dem lieblichen Knaben!

Siehe, Poſeidon zürnt nimmer, mit ruhigem Blick

Schaut er zum Himmel hinauf, und es wallen in Frieden die Waſſer,

Da ſich das hohe Geſchick ſeines Orion erbarmt —

Und die ganze Natur prangt feſtlich der ſchönen Vermählung,

Flora, die roſige Braut, hebet das blumige Haupt,

Und im freundlichen Aug' erglänzen die Thränen der Freude,

Hoffnung lacht ihr im Blick, Hoffnung dem liebenden Paar;

Berge, ſie ragen empor im feſtlichen Morgengewande,

Thäler, ſie ſenden hinauf lauen und lieblichen Duft,

Und die Wälder, sie schütteln die purpurstrahlenden Häupter,
Und im Golde dahin wallet Dein Aehrengelock,
Hehre Demeter; selbst der König des Lichtes Apollon,
Zügelt das Rossegespann. — Artemis wandelt allein
Neidischen Blickes und bleich am Himmel, es ruhen die Pfeile
All' im Köcher, doch nicht ruhet das liebende Herz
In jungfräulicher Brust: es müssen unsterbliche Götter
Tragen das hohe Geschick, wenn es auch Schweres verhängt! —
Jetzt dringt höher hinauf, antreibend die Rosse, Apollon,
Schlingt um die Liebenden schnell schützend den strahlenden Arm,

Und vom Süden zum Nord spannt Iris den Bogen
des Friedens
Doppelt in farbiger Pracht über die Erd' und
das Meer.

II.

Die Geburt der Aphrodite.

Ein

mythologiſches Gemälde.

Schon sinkt Helios hoch vom Gipfel des Tag's in die Wasser,

Hesperus zündet die Fackel, womit er die ewigen Sterne

Lockt aus der heimlichen Tiefe des erdumwölbenden Himmels,

Schon schlingt lässig die Arm' um den mächtigen Nacken der Erde

Amphitrit', und entschläft schwerhäuptig am Herzen der Feindinn. —

Siehe, da dämmert's, und über den Himmel bedächtigen Schrittes

Wandelt die Nacht, tief beugt sich das All in schweigender Ehrfurcht,

Nur hellleuchtende Stern' umglänzen die dunkele Mutter. —

Weise durchspäht sie den Himmel, und dringt in die Klüfte der Erde,

Geht durch die Wasser, und forscht im ewig umfinsterten Hades,

Wägt, was da war und ist, was schlummert im Schooße der Zukunft,

Und geht fürder sodann tiefsinnig, und wälzet Gedanken

Im vielschauenden Geist; nachrauschen mit düsterem Antlitz

Alle die Kinder, so nächtig erzeugt, graunvolles Gefolge —

Aber es raget vor allen die herrschende Göttinn des Dunkels. —

Bald zum befreundeten West hindrängen die schäumenden Rosse,

Wehrankämpfend; doch kaum erblickte die heilige Mutter

Unten das nahende Ziel, die Himmelumarmung des Meeres,

Siehe, da griff sie behend in die schießenden Zügelgehänge,

Wandte den Schritt rückwärts, und rief in den Schlummer der Welten:

Allumwölbender Aether, du Himmel in Mitten und Erde,

Endlos wallendes Meer, ihr feuerumhauchten Gestirne,

Welten, so viel ihr da seid, und werdet im ewigen Zeitschooß!

Wenn ich am morgenden Tag den räumigen Himmel verlassen,

Wird der Unsterblichen schönste, die Göttinn der Liebe geboren! —

Aphrodite genannt; denn sie steigt aus dem Schaume des Meeres

Herrlicher, denn lichtstrahlende Tage, so immer die Fluten

Aufwärts wandeln, und wieder hinab, vielfarbigen Schimmers!

Siegerinn wird sie gepriesen, sie herrscht in den Höh'n des Olympos,

Und die Unsterblichen alle, sie folgen dem Winke der Göttinn! —

Länder verherrlichet sie und mauerumgürtete Städte;

Denn im Herzen der Völker erregt sie die Macht der Begierden,

Und der Hader entbrennt, in die Arme des heiligen Friedens

Wühlt sich der Krieg, es jauchzen auf rauchenden Trümmern die Sieger,

Und weit strahlet ihr Ruhm auf kommende, dunkle Geschlechter —

Andere schwinden hinweg spurlos von der dauernden Erde. — —

Doch der Worte genug; ob ich Wahres im Geiſte
geſehen,

Zeuge die That, denn allein die That iſt leuchtende
Wahrheit! —

Schwieg, und wandelte drauf weſtwärts rückzögern-
den Schrittes;

Aber im tagenden Oſt trat ſcheu aus dem Morgen-
gewäſſer

Eos mit goldenem Fuß und küßt' in kindlicher
Ehrfurcht

Noch der Scheidenden dunkelen, ſchwernachrollenden
Kleidſaum —

Und es erwachte, die Augen vom Strahle des Mor-
gens geblendet,

Amphitrite, des heiligen Meeres vielnamige
Mutter;

Aber geſchäftig ſogleich, den kommenden Tag zu
begrüßen,

Und die holde mit ihm, die verheißene Göttinn der
Liebe,

Wirft sie das Haupt, und zurück in den herrlich gerundeten Nacken

Fallen in schönem Geroll die triefenden Locken, es windet

Eos das Purpurband um die eben entdunkelte Stirne.

Horch! da regt sich ein säuselnder West und beweget die Wellen

All' im unendlichen Meer bis weit in Okeanos Ferne,

Und, wo in Mitten der Flut auftauchet die herrliche Kypros,

Dorthin eilet die Schaar in wildanschwellender Menge;

Aber der Herrscher der Wasser, Poseidon, schwinget den Dreizack,

Und sie drängen sich schnell leisrauschend und scheu in einander. —

Still ward's über den Wassern und über den Weiten der Erde;

Nur am Himmelsgezelt stieg Eos die goldenen Pfade

Höher und höher hinauf, bis zurück in die Tiefe des Himmels

Alle Gestirne gescheucht, und das Licht nur strömte vom Osten.

Siehe, da theilt sich die Flut auf der Höhe der waldigen Kypros,

Und aus ruhendem Meer trat Nereus, der alter-gebeugte,

Freud' umglänzte die heitere Stirn, mit trunkenen Augen

Blickt' er die Wasser hinab, und sprach die bedächti-gen Worte:

Als die Erde das Meer, den Himmel gebar und die Berge,

Wollte sie Herrschaft üben, und zog den gewölbeten Himmel

Sich in den dunkelen Schooß, mit dem eigenen Sohne zu zeugen

Ein hochmüthig Geschlecht, des Alls Herrschaft zu
erringen;

Doch nicht also beschloß es im Geiste das ewige
Schicksal!

Zwar es begann ein Gefecht, ein gewaltiges, unter
den Göttern,

Kraft trat gegen die Kraft in feuerentloderte
Zwietracht,

Hoch auf schäumte das Meer, es seufzte die Erde,
der Himmel

Aechzt', es krachten die Berge vom Gipfel hinab
bis zur Wurzel; —

Doch es siegte der donnernde Zeus, die Söhne der
Erde

Warf er mit Blitzesgewalt in des Tartaros dun-
kelste Tiefe —

Und es umschloß mit eisernen Pforten den Kerker
Poseidon. —

Zeus nun lenkte fortan des Alls einhäuptige
Herrschaft —

Doch daß nimmer die Erd' im Hochmuth stolz sich vermesse,

Hält er, gewärtig des Kampfs, ihr über der mächtigen Scheitel

Stark den gewölbeten Schild des Himmels, und hinter ihm steht er,

Ein siegstrunkener Held, im Schmuck durchleuchtender Waffen!

Auch mit den Armen umfaßt sie der Wasserbeherrscher Poseidon. —

Doch das Bangen entflieht — bald wird in dem Tempel der Welten

Prangen als Siegstrophäe der Schild des unendlichen Himmels;

Denn es erscheint, so rief es die Nacht in den ahnenden Geist mir,

Aphrodite, die Göttinn der Lieb', in siegender Schönheit.

Steigt aus dem Schaume des Meeres, und lächelt den ewigen Frieden

Rings in den Weltraum! Auf denn, eile, du König der Wasser!

Greife die schäumenden Zügel, und schwinge den mächtigen Dreizack,

Rufe die Kinder, so viele da gehn auf räumigem Grunde,

Rufe sie, Vater, herauf zum herrlichsten Feste, dem schönsten,

So je eines begangen im Tempelgewölbe des Weltalls! —

Da auf gerundetem Wagen, von dunkelen Rossen gezogen,

Tauchte das waltende Paar der Gewässer, der Herrscher Poseidon,

Und Amphitrite hervor, die Okeanos zeugte mit Thetis.

Drauf schwang kräftig der Gott in der schäumenden Rechte den Dreizack

Ueber die Wogen, und horch! tief ächzte die bangende Meerflut;

Doch nicht zürnte der Gott, ihm wölbte sich heiter die Stirne,

Und es spielt in den Schleier der Wellen ein bläulicher Schimmer,

Okeaniden, sie tauchen hervor, und des alternden Nereus

Herrliche Töchter, geführt von Thetis, der namengeschmückten —

Drauf drängt eilig die Schaar im Gewirr zur Seite der Herrscher!

Ihr nach rauschen Tritonen mit weinlaubdunkeler Schläfe,

Jauchzende, kundig der Lust in übergewölbeten Grotten; —

Andere kommen, und andere noch, wildkreischende Schaaren,

Und leer wurden die Räume des Meers, hinauf an den Morgen

Traten die Völker der Flut, bis ein Kreis sich gebildet, ein weiter,

Unabsehbar dem Blick, vielhäuptig umher ein Gewoge. —

Horch', da regt es sich tief, und in Mitten der harrenden Menge,

Dort, wo sich Kypros erhebt aus dunkeler Ferne des Meeres,

Silbert's hervor, es zergehn die Nebel umher auf den Wassern,

Perlen entquillen und treiben und zischen, und siehe, die Perlen

Rollen in Kugeln zusammen, und siehe, die Kugeln in Wellen —

Näher und näher herauf, und heller und weiter und weiter

Tragen sie flüsternd den silbernen Schein in kräuselnden Locken,

Bis die unendliche Fläche des Meers einfarbig bedeckt lag. —

Siehe, da blickte zuerst, aufleuchtend im glühenden Osten,

Phöbos Apollon hinab in die wasserverschleierte Tiefe,

Jauchzt', und es schossen die Strahlen gedrängt, Pfeilregen vergleichbar,

Silbernem Bogen entschwirrt, weithin durch die Räume des Weltalls;

Aber sie fielen so dicht, und es trieben die schäumenden Rosse

Ein in die Furchen des Himmels so tief glutrollende Räder,

Daß die Wölbung erkrachte, die eherne über der Erde,

Nicht die gedoppelten Kräfte des Atlas mochten sie halten,

Und schon brachen die Knie' dem ächzenden Träger im Westen,

Und schon drohte das All im Feuergemisch zu vergehen —

Da wie ein neues Gestirn aufgeht in den sternebeschneiten

Feldern des nächtlichen Himmels, enttaucht in silber-
ner Muschel

Aphrodite dem Schaume des Meers — und im Strom
des Entzückens

Küßte die Göttinn zuerst, die schlummernde, groß
vor dem Weltall,

Phöbos Apollon, der König des Lichts, und gab sie
dem Leben. —

Scheu von den Augen entwich ihr der Schlaf, die
geschlossene Wimper

Zuckt, und öffnet sich leise, sie blickt in den
Himmel

Tief, und wieder hinab auf die staunenden Völker
im Kreise —

Ach, und erinn'rungslos erwachte die Göttinn der
Liebe!

Aber mit siegenden Strahlen umfing sie der Herrscher
des Tages,

Phöbos Apoll, und wie Stern' entglommen die
ersten Gedanken

Ihr

Ihr im dunkelen Sinn, es trat in die ernste Geberde

Scheu ein holdes Entzücken der frühtagdämmernden Helle

Gleich, und Bewußtseyn schlug wie der Strahl der beglückenden Sonne

Tief durch die schwimmenden Augen — da hob sie die herrlichen Glieder,

Schwang sich empor, und stand — o daß sie die Wellen nicht bergen —

In holdbangender Scheu vor Himmel und Erd' und Gewässer.

Anschaun Alles und Staunen! — Die Schaaren umher auf den Fluten,

Schweigsam lagen sie rings, kein Laut im unendlichen Weltall.

O da schwoll ihr das Herz, da ward ihr die innerste Seele

Groß in der Feier des Tags, da hob sie die blendenden Arme

Offen zum Himmel, und wieder gesenkt hin über die Wasser,

Und schon wollte das Wort, das erste, den Lippen entschweben —

O, da gab ihr die ebene Flut in lieblichster Wahrheit

Rein aus der Tiefe zurück das eigene, reizende Bildniß,

Wie es, von Wellen gewiegt, aufschwebend und wieder hernieder,

Nicht die Muschel verließ, nachahmend der kleinsten Bewegung

Reizendes Spiel — das herrliche Haupt sanft übergebogen,

Bald die geschäftige Hand zur Seite gewendet, der Locken

Tropfende Fülle zu ordnen, sie schön in Flechten zu legen,

Bald den glänzenden Fuß scheu badend im Wellengekräusel —

O wie war sie entzückt! Leicht um die geschlossenen Lippen
Spielt ein gefälliges Lächeln, und schwebt auf die Wangen: „Ich lebe!“ —
Rief sie erschreckt — und geschäftig sogleich trug freudig ein Zephyr
Ueber die Wasser das Wort, auf die Erd' und hoch in den Himmel,
Und es jauchzte das All, den endlichen Frieden zu schließen —
Siehe, das ewige Meer, das der kämpfenden Schlange vergleichbar
Zischend die Erd' umwand, spielt schmeichelnd der Mutter zu Füßen,
Und der gewölbete Himmel, er legt die mächtigen Arme
Ueber die Friedlichen hin, und jauchzt der schönen Erlösung. —
Aber der Herrscher der Flut, und die Völker mit ihm der Gewässer

Wogten in lauteſter Freud', und die ſchönſten der Okeaniden,

Vier weißarmige Mädchen, und Thetis, die fünfte mit ihnen,

Eilten geſchäftig herzu, wetteifernd der Göttinn zu dienen;

Aber ſie führten zur Seite, dem Schaume der Wellen entſtiegen,

Zwei hochhalſige Schwäne mit ſilbernen Fittigen, Thetis

Trug in den Händen voran ein goldenes Zügelgehänge,

Künſtlich geſchlungen, ein Werk des Hephaiſt, und Geſchenk des Poſeidon —

Alſo nahten ſie ſcheu, wo die wellengeborene Göttinn

Stand in der Muſchel Gewölb', und begrüßten die herrliche Schweſter.

Schirrten die Schwäne ſodann, und legten dem weißen Gefieder

An die geſchlungenen Riemen, die purpurfarbenen, willig

Beugten die Thiere den Hals, ob auch unkundig des Joches;

Und zur Seite ſofort der ſilbergewölbeten Muſchel

Eilten die Mädchen, und warfen behend um die äußere Rundung

Meergrünfarbene Schnüren, im Schilfe gewebt am Geſtade —

Drauf mit ordnendem Sinn band Thetis, die herrſchende Nymphe,

Leicht an die fallenden Riemen das goldene Zügelgehänge,

Gab es der Göttinn hinauf in die läſſig geöffneten Hände,

Und wich ehrfurchtsvoll mit Okeanos Töchtern zur Seite. —

Und ſo ſtand ſie allein die unſterbliche Göttinn der Liebe

Dort in Mitten der Flut, wo im Kreiſe die Völker des Meeres
Wogen, und Kypros dunkelt in ſonnenbeleuchteter Ferne. —
Doch Aphrodite ſäumt nicht länger, ſie ſchüttelt die Zügel
Leicht, und die Schwäne, ſie ziehn mit gewölbeten, glänzenden Schwingen,
Stolz im ſchimmernden Joch, die Muſchel hinaus in die Waſſer.
Schwellend in jauchzender Luſt, Herolde mit ſilbernen Stäben,
Tanzen die Wellen voraus, zu künden die Göttinn der Liebe,
Und es öffnet ſich weit der geſchloſſene Kreis — Aphrodite
Wandelt hinauf allſiegend, wo Kypros ſchattet die Fläche,
Freut ſich des herrlichen Paars hochhalſiger Schwäne; des Meeres

Herrscher voran folgt nach, es folgen die jauchzenden Völker

Haupt an Haupt, unzählig, ein Festzug, nimmer gesehen — —

Höher und höher hinauf schon stiegen die Nebel auf Kypros,

Und die Waldungen nah' erschienen im Golde des Morgens,

Schon ergraute der Strand dem trunkenen Aug', und der Wellen

Leichtvortanzende Meng' erging sich im festlichen Spiel dort;

Aber am Ufer umher in Eintracht wandeln die holden

Charitinnen, des Zeus und Eurynomens liebliche Töchter —

Eiliger schüttelt den Zügel die wellengeborene Göttinn,

Als sie die Mädchen ersah mit ringsumspähenden Blicken,

Rauſchender furcht in die Waſſer die ſchnurumwun-
dene Muſchel,

Wilder gedrängt folgt nach die Geburt des unendli-
chen Meeres,

Bis in feſtlichem Rauſch das blühende Ufer erreicht
war. — —

Alles umher ward Leben, es glühte von roſigem
Schimmer

Rings die umwebende Luft wollüſtigen Hauchs —
in der Wälder

Tiefgrünwallendem Dunkel da rauſcht es von ſeligen
Schauern,

Blumen in üppigſter Füll' entſprießen dem Boden,
Zephyre

Buhlen, und küſſen ſie auf, und gedrängt aus tauſend
und tauſend

Augen umher ſieht Alles — da blitzt es in offenen
Kelchen

Hell wie perlende Thränen, da ſpielen mit ſilbernen
Kugeln

Rauschende Bäche, da murmelt ein Quell in hemmenden Kieseln,

Und von süßestem Duft ward Alles erfüllt und gefächelt. —

Also schmückte die Erde den Tag der Geburt Aphroditen! —

Drauf, mit reichlichen Gaben die zierlichen Hände belastet,

Kamen die Charitinnen, die holden Gespielen der Jugend,

Und Aglaja zuerst, die himmlische, legte der Göttinn

Leicht um den reizenden Leib den Alles besiegenden Gürtel,

Rings mit Golde geziert und seltenen Perlen des Meeres;

Er gab ewige Jugend und holdanmuthige Schönheit,

Ihm ward heimliche Kraft, sehnsüchtige Liebe zu wecken,

Tobende Wellen zu schweigen und weltendurchrollende Donner —

Schweigsam stand und sinnend im reizenden Schmuck Aphrodite,

Schweigsam lagen die Kinder des Meers am beglückten Gestade.

Auch Thalia darauf und Euphrosyne, die holde,

Traten herzu, es lächelte mild die unsterbliche Göttinn

Allen den Gaben; denn viel war dort des Geschmeides beisammen,

Ihr den blendenden Hals und den herrlichen Nacken zu schmücken,

Perlengehänge, verschlungen zu wechselndem Spiele der Farben,

Dunkele Locken zu decken, ein Golddiadem, mit der Sonne

Leuchtendem Bild, und viel noch waren der schönen Geschenke.

Drauf, mit köstlichem Oele die herrlichen Glieder zu salben,

Eilten geschäftig die Mädchen, und bald im reizenden Festschmuck

Trat Aphrodite behend an den Strand vor die jauchzende Menge,

Dankt aus freundlichem Aug' und winkte mit rosigem Finger

Abschiedgrüßend hinab, da wogte die Wassergeburt rings

Freudeberauscht, und verlor sich in vielfach wechselnder Schlingung

Weit in die Ferne der Flut, aufschäumten bewegte Gewässer —

Doch bald lag sie in Frieden die heilige Fläche des Meeres. — —

Jetzt aus bläulicher Luft da rauschte mit dunkelen Schwingen

Zeus hochthronender Aar, vom Herrscher gesendet des Himmels,

Schnell zur olympischen Burg die Göttinn der Liebe zu tragen,

Und zu den Füßen sofort der wellengeborenen Jungfrau

Drängt sich das schöne Gethier mit mächtig gestreck-tem Gefieder,

Schmeichelt aus rollendem Aug', es schwand die Be-gierde der Wildheit

Vor dem unendlichen Reiz, und gezähmt lag der Kö-nig der Vögel

Unter dem glänzenden Fuß der unsterblichen Göttinn der Liebe. —

Nun zur Seite dem Aar die herrlichen Glieder ge-wendet

Sank Aphrodite behend auf den willig gebotenen Rücken,

Und mit der süßesten Last hoch über das Meer und die Erde

Schwebte des herrschenden Zeus höh'nliebender, mäch-tiger Bote. —

Abschied grüßten die Mädchen hinauf in die bläuliche Ferne,

Abschied grüßten die Blumen, die Wälder, die Seen und die Bäche,

Abschied grüßte das Meer aus tiefnachschauendem Auge —

Und so höher und höher zum götterbewohnten Olympos

Drang mit eilenden Schwingen der Aar in den oberen Luftraum.

Kaum noch schied sich dem spähenden Auge der Fittige Dunkel

Vom schneeblendenden Weiß der herrlichen Glieder, und weiter

Schwand und weiter das Bild — noch zittert ein einziger Punkt nur,

Bis auch dieser dem Blick in die heimlichen Höhen entschwebte.

Eiliger rollt die beflügelte Zeit tagdauernde Stunden,

Und schon schmückte mit dunkelem Golde den Westen Apollon;
Müde des Fests sank hin an den Busen der heiligen Erde
Amphitrite, der ewigen Flut schlaftrunkene Göttinn,
Und es neigte das Haupt die allernährende Mutter
In das entrollte Gelock der wasserbeherrschenden Tochter:
Also friedebeglückt entschliefen die Mächtigen beide,
Und es breitete weit die Nacht den umhüllenden Schleier
Ueber die Ruhenden hin — drauf langsam wandelnd im Dunkel
Sah sie mit Freuden den Bund, wo jüngst noch herrschte die Zwietracht. —
Und so war es erfüllt, was Nereus, der altergebeugte, rief, und alles umher erfreute sich goldenen Friedens.

III.

Niobe.

Zwei Elegieen.

Erſte Elegie.

Schon sinkt, müde des Laufs, der hochhinwandelnde Phöbos

Hinter die Fluten des Meers, und die erglühete Stirn

Kühlt aufdämmernde Nacht, entschwebend den dunkelen Thoren.

Da schallt jauchzender Ruf hoch vom umwölkten Olymp.

Artemis legt um blendende Schultern den silbernen Köcher,

Bogen und Pfeile zugleich, treffende, goldenbeschwingt.

Mühvoll schirren die Nymphen des Jochs unkundige Hirsche,
Und mit sprühendem Aug' harren die Hunde des Winks.
Da die Stufen hinan zum wolkenumlagerten Throne,
Wo Zeus strahlenden Blitz mächtigen Armen entschwingt,
Eilt die Tochter; es freut sich der Gott und hebet die Rechte,
Daß, vom Feuer berührt, lodre die Fackel empor. —
Bläuliches Licht flammt auf und Poseidons dunkele Locken
Wallen im Silber dahin unter dem hohen Olymp.
Weithinschauende Berge, der eisige Hämus und Pindus,
Helikons waldige Höh'n glänzen im Silbergewand.

Jetzt enteilet die Schaar dem Olymp mit jauchzendem Rufe —

Angstvoll birgt sich das Wild tief in die waldige Nacht;

Aber die Göttinn durchschwärmt jagdglühend die Höhen und Tiefen,

Aus dem Lager hervor schreckt sie das flüchtige Wild,

Schwirrt vom goldenen Bogen die fernhintreffenden Pfeile,

Ringsauffauchzender Ruf kündet die nächtliche Jagd.

Ob da Berge sich thürmen, ob Wasser des rauschenden Meeres,

Die aufschäumend die Bucht schlagen mit wildem Gestöhn,

Ob abschüssiger Pfad in dunkele Thaler hinabführt,

Den kein sterblicher Fuß frevelnden Sinnes betrat —

Nichts hemmt eifrige Luſt, mit hochauflodernder Fackel
Hellt ſie den finſteren Pfad an dem beſchneiten Geklipp. —
Da auf erhabenem Gipfel erglühte das Auge der Göttinn;
Denn tief unten im Thal an dem kryſtallenen Quell,
Der, allmorgentlich ſchwellend von Thränen geſenkter Cypreſſen,
Sich mit leiſem Geroll ſchlängelt durch's liebliche Thal,
Lagert ein munteres Reh ſorglos auf grünendem Raſen,
Und in dem Spiegel der Flut ſchaut es gefällig ſein Bild —
Glühenden Aug's ſpannt ſchnell den goldenen Bogen die Göttinn,
Und von der Sehne behend ſchnellt ſie den treffenden Pfeil,

Freudig entschwärmt sie sodann in's Thal vom hohen Gebirge,

Wo das Gewild aufstöhnt unter dem hangenden Grün.

Blut färbt dunkel den Boden umher, die Göttinn erbarmt's nicht,

Mit siegjauchzendem Ruf schaut sie das sterbende Wild,

Und schon will sie es schnell schweißtriefendem Rasen entheben —

Da aus waldiger Nacht nahte die Mutter heran,

Angstvoll suchend das Reh, das verlassene, seufzet sie laut auf.

Wohl erkennst du den Schmerz, mondlich erdämmerndes Thal,

Und ihr waldigen Häupter der rings einschließenden Berge;

Aber die Jungfrau nicht, hastig ergreift sie den Pfeil,

Und schon spannt sie den Bogen da — dreimal Wehe des Anblicks!

Neben dem silbernen Quell nah' dem gefallenen Reh,

Schaut sie, wehe, sie schaut, von eigener Fackel erleuchtet,

Niobe's hehre Gestalt, strahlend ein Marmorgebild:

Wie sie von Schmerzen gebeugt die letzte der blühenden Töchter,

Die sich erbangend geschmiegt fest in den liebenden Schooß,

Schützt mit bergender Hand vor den Pfeilen der zürnenden Gottheit,

Und in hohes Gewand hüllt das geliebteste Kind,

Sie, die Königin einst, und die glücklichste sterbliche Mutter,

Wie sie zum Himmel hinaufblickt, als erflehte sie laut:

Laßt euch's erbarmen da droben, ihr großen, unsterblichen Götter,
Nur dies eine verschon' euer unendlicher Zorn! —
Siehe, da trübet die Thräne der Jungfrau göttliches Auge,
Mitleid fühlet sie tief in der erglüheten Brust,
Ruft zum hohen Olymp: Warum, o Mutter Latona,
Und du, herrschender Zeus, flammend von glühendem Zorn,
Wähltet ihr mich, zu strafen die unglückselige Mutter,
Daß hier sterbliche Kunst mich, die Unsterbliche, rührt? —
Horch! da zürnt der Kronide mit fernrückhaltendem Donner,
Hinter den Fluten hervor taucht der erzürnte Apoll —

Artemis bangend entflieht zum fernen, umwölkten Olympos;
Doch in's dämmernde Thal wandelt sie nächtig hinab,
Freut sich der lieblichen Stätte, und naht ein munteres Reh sich,
Wahrt sie im Köcher den Pfeil ruhig und duldet es gern.

Zweite Elegie.

Dort auf freiem Gefild', in Nähe der mächtigen Thebe,

Steht an dirkäischem Quell unter Cypressen ein Grab.

Niobe's Kindergeschlecht ruht dort. Es senkte die Mutter

Thränenvergießend, doch fest alle die Kinder hinab.

Stand dort flehend und hob zum Himmel die offenen Hände,

Als im Westen der Nacht heiliges Dunkel verschwand.

Da erbarmte sich Zeus der unglückseligsten Mutter,
Und — ein Marmorgebild sank sie am Ufer dahin.
Deckt, die liebende Mutter zugleich und schirmendes Grabmal,
Noch im Tode den Ort, wo sie das Liebste verließ,
Und der zürnende Gott selbst, als er den Fluten entstiegen,
Sah mitleidig, versöhnt auf das umfriedete Grab.

Druckfehler.

Seite	11	Vers 2	von oben statt im Frieden lies in Frieden.
—	12	— 5	von unten statt Meeres lies Meers.
—	20	— 5	von oben statt Blühengestade lies Blüthengestade.
—	26	— 3	von oben statt nenn' lies nenne.
—	71	— 3	von unten statt Meeres lies Meers.
—	80	— 5	von unten vor Himmel lies heiteren.

PT 2253 G8B5
Griepenkerl, Wolfgang Robert
Bilder griechischer Vorzei

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 05 05 02 018 2